31761 07355435 4

Junger, Johann Friedrich
Die Charlatans

PT
2370
J65C5

Die Charlatans,

oder

der Kranke in der Einbildung.

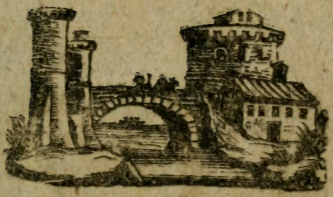
6644

Eine

Posse in drey Aufzügen

von

J. F. Jünger.



32069

Wien, 1803.
Auf Kosten und im Verlag bey
Joh. Bapt. Wallishausser.

PT
2370
J65C5

Personen.

Herr von Eckstädt.
Hofrath Eckstädt, sein Bruder.
Marianne, seine Tochter.
Marie, seine Haushälterin.
Jeremias, sein Hausknecht.
Reinhard, Mariannens Bräutigam.
Johann, Reinhards Bedienter.
Trichter und Drachmasius, zwey Charlatans.
Ein Bedienter von Eckstädt.

Die erste Scene spielt in Reinhards Zimmer, das ganze übrige Stück in einem Zimmer in Eckstädts Hause mit doppelten Seitenthüren, auch im Hintergrunde zwey Thüren, von denen die eine nach dem Ausgang auf die Strasse führt.

Erster Aufzug.

Reinhards Zimmer.

Erster Auftritt.

Hofrath Eckstädt. Reinhard und Johann. (Reinhard ist im Aufkleiden begriffen, Hofrath Eckstädt bey ihm sitzend.)

Hofrath. Ja, lieber Reinhard, mein Bruder ist ein Narr, und ein recht grosser Narr.

Reinhard. Aber sie, Herr Hofrath, als Mariannens Liebhaber, Onkel, Sie, der Sie sie so gut als an Kindesstatt aufgenommen haben, der Sie sie zur Erbin ihres ganzen Vermögens eingesetzt haben, sie könnten doch wohl ein Wörtchen dazu sprechen?

Hofrath. Was hilft denn das? Ich hab's ihnen schon gesagt, daß mein Bruder ein Narr ist: und fangen sie einmal mit einem Narren etwas an! Da helfen alle Vorstellungen nichts! Er hat sichs nun einmal in

den Kopf gesetzt, daß ihre Hochzeit mit Mariannen nicht eher seyn soll, als bis er gesund ist —

Reinhard. Das heißt so viel, als nimmermehr; denn ein Mann, der so viel Vergnügen daran findet, krank zu seyn, wie er, wird wohl schwerlich jemals gesund werden.

Hofrath. Glauben sie das nicht, daß ihm seine eingebildete Krankheit Vergnügen macht! Im Gegentheil! Er leidet wirklich, leidet sehr viel, so daß er mich manchmal recht herzlich dauert, so oft mir auch die Geduld über ihn ausgeht.

Reinhard. Aber könnte man denn nicht einen gescheuden Arzt darüber zu Rath ziehen?

Hofrath. Eyja, kommen Sie ihm mit einem Arzte. Er hat ja fast alle hiesigen Aerzte von Ruf schon befragt, und alle haben ihm einstimmig versichert, daß er so gesund ist, als man nur seyn kann, und dadurch haben sie eben das Kalb in die Augen geschlagen. Daher kommts, daß er jetzt von einem ordentlichen Arzte gar nichts hören will. Da ist der verdammte Kerl, der Trichter, denn er jetzt gar ins Haus genommen hat, der weis ihm recht nach dem Maule zu reden: der gilt alles bey ihm! Und ich wette meinen Kopf, der Kerl ist ein Gauner, der sich ehester Tage seine Gelegenheit ersehen, im Hause brav zusammenpacken, und auf und davon gehen wird.

Reinhard. Unbegreiflich, wie man sich einem solchen Schurken anvertrauen kann.

Hofrath. Und mein Bruder hat ein so blindes Zutrauen zu ihm! — Was meinen sie, seit den vier Wochen, die er bey ihm ist, hat er ihm gewiß für mehr als vierhundert Gulden Kohlen verbrannt, weil er, weis der Himmel, was für eine Lebenstinktur herausbrennen will, die aufs wenigste unsterblich machen soll.

Reinhard. Und das glaubt ihr Herr Bruder alles?

Hofrath. Wie das Evangelium!

Reinhard. Aber was ist da zu thun?

Hofrath. Ja, wenn sie keinen Rath wissen, ich weis keinen!

Johann (welcher bisher stillschweigend an dem Gespräch Antheil genommen.) Ein Mensch meines gleichen soll nicht eher reden, als bis er gefragt wird: wenn mir aber ihro Gnaden erlauben wollten, meine unvorgreifliche Meinung zu sagen —

Reinhard. Recht gern! lasse nur hören.

Hofrath. Nur heraus mit seiner unvorgreiflichen Meinung!

Johann. Wenn mir ihro Gnaden die Sache überlassen wollten, ich wüßte ein Mittel, wenn auch nicht den Herrn Bruder ganz von seiner Schwachheit zu heilen, doch es wenigstens vor der Hand dahin zu bringen, daß mein Herr das Fräulein bald zur Gemahlinn bekömmt.

Hofrath. Wenn er das zuwege bringt Johann, so bekommt er baare hundert Thaler.

Reinhard. Und von mir auch.

Johann. Zweyhundert Thaler wären also mein!

Hofrath. Hm! Er muß seiner Sache ziemlich gewiß seyn.

Johann. Mein Mittel ist untrüglich, weil es auf die Natur der Sache berechnet ist, wie ihro Gnaden gleich hören werden. Ich rechne so: wir haben es mit zwey Personen zu thun, die eine ist — wie soll ich sagen?

Hofrath. Sag ers nur gerade heraus, ein Narr!

Johann. Also: einem Narren muß man keine Vernunftgründe entgegen setzen, denn die helfen nichts. Man muß seiner Narrheit schmeicheln, seinen Willen thun, statt ihm zu widersprechen: das ist die beste Art, ihn in die Gewalt zu bekommen. Der Andere, mit dem wir es zu thun haben, ist ein Beutelschneider, ein unverschämter Kerl, der Anderer Schwachheit nützt, und seine Unwissenheit für Gelehrsamkeit verkauft. Ich kenne diese Art Leute schon, denn ich hatte einmal das Unglück einige Monate bey einem Goldmacher zu dienen. Einem solchen unverschämten Burschen muß man Unverschämtheit entgegen setzen, wenn man ihn aus dem Gleichgewichte bringen will.

Hofrath. Hör' er Johann, er calculirt nicht übel. Aber wie das anstellen?

Johann. Das überlassen ihro Gnaden nur mir. Ich bin erst seit kurzem in meines Herrn Diensten, und der Herr Bruder kennt mich noch nicht. Ich will die Rolle eines

Goldmachers übernehmen, und den Gauner einheitzen, daß er Blut schwitzen soll. Ihr Herr Bruder ist leichtglaubig. Wenn ich nicht noch diesen Abend sein ganzes Vertrauen besitze und diesen Trichter aus dem Sattel gehoben habe, so nennen mich ihro Gnaden, wie Sie wollen.

Hofrath. Wahrhaftig, das läßt sich hören. Ich fange an; Hoffnung zu schöpfen.

Reinhard. Wenn du Wort hältst, Johann —

Johann. Verlassen sich ihro Gnaden auf mich. Möchten sie aber nicht die Güte haben, mich vorher ein wenig zu instruiren? An welcher Krankheit laborirt ihr Herr Bruder eigentlich? oder vielmehr an welcher bildet er sich ein, zu laboriren?

Hofrath. Es ist ihm vor einiger Zeit die Galle, glaub ich, einmal ausgetreten, weil er sich den Magen etwas zu stark überladen hatte, und seit dem will er mit aller Gewalt, und allen vernünftigen Leuten zum Trotz, die Gelbsucht haben, ob er gleich so schön weiß und roth aussieht, wie das leibhafte Leben.

Johann. Hm, hm, also die Gelbsucht. —

Hofrath. Seit mehreren Wochen hat er keinen guten Bissen über seine Zunge gebracht; lauter Quacksalbereyen, die ihm dieser Trichter giebt, und das schwächt ihn noch mehr.

Johann. Hm, dagegen gäbs auch noch Mittel! — Jetzt möchte ich nur noch wissen, was dieser Quacksalber bisher für Arzneyen gebraucht hat?

Hofrath. Das kann ich von der Haushälterin alles haarklein erfahren.

Johann. Sonst brauche ich nichts. Wann befehlen sie, daß ich die Operation anfangen soll?

Reinhard. Noch heute! wenns möglich ist, noch diese Minute.

Hofrath. Das spricht die Ungeduld der Liebe! Aber es ist auch in anderer Rücksicht keine Zeit zu verlieren; denn ich fürchte, mein alberner Bruder geht noch darüber zu Grunde, wenn wir ihn länger unter den Händen dieses Kerls lassen.

Johann. So will ich gleich Anstalt machen, und für einen schicklichen Anzug sorgen.

Hofrath. Und ich will hinüber, und sehen, daß ich die Haushälterin auf die Seite bringe.

Johann. Und wenn der Herr Hofrath erlauben, so hole ich nachher meine Instrucktionen bey Ihnen ab.

Hofrath. Recht gern! Also auf Wiedersehn, lieber Reinhard.

Reinhard Ich habe die Ehre, sie ein Stückchen zu begleiten. (alle Drey ab)

Zweyter Auftritt.

(Zimmer in Eckstädts Hause)

Eckstädt. Trichter und Marie.
(Eckstädt von beyden geführt)

Eckstädt. Ich mag nicht gern lange in einem Zimmer bleiben, ich verändere gern die Luft.

Trichter. Daran thun Ihro Gnaden sehr recht; der grosse Theophrastus sagt: Luft ist das Grundprinzipium der menschlichen Lebenstheile: man thut der Behauptung dieses grossen Mannes zufolge also sehr wohl, wenn man sich dieselbe immer rein und frisch zu verschaffen und zu erhalten sucht, um immer frischen Urstoff des Lebens, Webens und Seyns zu bekommen

Eckstädt. Das ist wahr, lieber Trichter, sie sind ein grosser Mann, ein grundgelehrter Mann, sie wissen alles so deutlich zu demonstriren! — Aber wieder auf unser voriges Gespräch zu kommen: sie meinen also, es ist nichts an dem Drachmasius, der sich mir gestern durch meinen Barbier antragen ließ?

Trichter Nichts in der Welt! Doch ich will Ihrem Urtheile nicht vorgreifen. Ihro Gnaden können sich selbst überzeugen. Ich will nur die Ehre haben, Ihnen so viel zu sagen: er ist promovirter Arzt.

Eckstädt. Promovirter Arzt?

Trichter. Wie ich ihnen sage: er hat in Greifswald studirt und promovirt.

Eckstädt. Um des Himmelswillen! Es wendet sich alles in mir um, wenn ich nur von einem Arzte etwas höre! Ehe ich mich einem solchen Menschen anvertraue, eher will ich sterben.

Trichter. Daran werden Ihro Gnaden recht wohl thun.

Marie (lachend.) Ein recht wohl gemeinter Rath.

Eckstädt. Nun, was hat die sich in unser Gespräch zu menzen, Jungfer Naseweis? Was geht es sie an?

Marie. O! in der Welt nichts.

Eckstädt. Aber ich weis schon, sie ist auch eine von denen, die immer einstreiten will, daß weiß schwarz und schwarz weiß ist.

Marie. Ey bewahre! Wenn ihro Gnaden damit gedient ist, so will ich ihnen lieber alle möglichen Krankheiten an den Hals wünschen, als ihnen eine einzige abstreiten!

Eckstädt. Ihr möcht nun sagen, was ihr wollt, ich weis doch am besten, wo es mir fehlt!

Marie. O! das weis ich auch!

Eckstädt. Ich habe die Gelbsucht, euch allen zum Trotz, ob mir gleich jedermann ins Gesicht behauptet, daß ich so roth aussehe, wie die Gesundheit selbst.

Trichter. Erlauben Ihro Gnaden: ihre Krankheit ist von der Art, daß sie nur für das geübte Auge des Kenners sichtbar ist.

Eckstädt. Nun, da hört sie es!

Trichter. Das Gelbe ihrer Gesichtsfarbe fällt nicht jedermann in die Augen.

Marie. Da lobe ich mir doch das schöne Goldgelb der Souveräns und Dukaten des gnädigen Herrn! Nicht wahr, Herr Trichter? die haben doch eine Farbe, die jedermann in die Augen sticht. —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Hofrath Eckstädt.

Hofrath. Guten Morgen; Bruder, nun wie gehts?

Eckstädt. Schlecht, Bruder, wie Du siehst! Geschwind einen Stuhl, Marie, geschwind. (er setzt sich.) Woher kommts dann, lieber Trichter, daß mir das Gehen so sauer wird?

Trichter. Das kommt daher, weil ihre Galle keine Bewegung vertragen kann.

Eckstädt. Ja, ja, mir scheints auch so, — die verdammte Galle; — o weh, o weh! Ich muß wieder aufstehen, ich ersticke sonst; (steht auf.)

Trichter. Das macht, weil ihre Galle zu gepreßt ist, wenn sie sitzen.

Eckstädt. Zu gepreßt; ja, ja, ich bin wohl ein recht geplagter Mann, Bruder.

Hofrath Aber sage mir nur, wie du dich so umsonst und um nichts ängstigen kannst?

Eckstädt. Umsonst und um nichts? Ja ja, du hast gut reden, du gehörst auch unter die Ungläubigen; aber ich weis am beßten, wo mich der Schuh drückt. Nicht wahr, Trichter? ihr haltet — war mirs doch, als ob hier die Luft gewaltig zöge.

Marie. Ey bewahre, wo soll der Luftzug herkommen? es ist ja alles geschlossen.

Eckstädt. Es wurde mir aber auf dieser Seite auf einmal eiskalt.

Trichter. Das kommt von einem Gallenschauer.

Eckstädt (fährt schnell mit der Hand auf die andere Seite.) Ist etwa die Thüre vom Laboratorium offen?

Marie Nein, warum denn?

Eckstädt Es kam mir auf dieser Seite auf einmal eine Hitze wie angeblasen.

Trichter. Das ist eine fliegende Hitze, die ebenfalls in der Galle ihren Ursprung hat.

Marie. Potz Gall und kein Ende!

Hofrath. Höre, lieber Bruder, ich wüßte ein Mittel, wie du auf einmal gesund werden könntest.

Eckstädt. Du?

Hofrath. Ja, ich: Erfülle einmal dein Versprechen: Gieb Reinharden deine Tochter, und trinke dir auf der Hochzeit einen tüchtigen Rausch.

Eckstädt. Gott bewahre, Bruder, einen Rausch. Ich in meinen Umständen einen Rausch?

Das ist gerade, als ob du sagtest: nimm Gift, Willst du mich vor der Zeit ins Grab bringen? Mich schauderts, wenn ich nur an Wein denke; nein, Bruder, so weit sind wir noch nicht. Mit der Hochzeit wirds wohl noch eine Weile hergehen. Wann ich erst einmal besser bin, ja dann, — da machst du nun wieder ein Gesicht, und schielst Marianne an: Ich weis wohl, was ihr sagen wollt. Ihr glaubt, ich bin ein Narr, und bilde mir etwas ein, das nicht ist; aber ihr irrt euch gewaltig, oder wenn mir nichts wäre, sagt mir doch einmal, wie kommts dann, daß mir jetzt wieder auf einmal auf dieser Seite — nur auf dieser hier — nein, Trichter, auf welcher Seite sagt ich vorhin, daß mir eiskalt wurde?

Hofrath (bricht in ein lautes Lachen aus.)

Eckstädt (verdrüßlich.) Lache nur Bruder, lache nur.

Hofrath Wer Guckuck soll da aber auch nicht lachen? Du klagst über Frost, und weist nicht einmal, auf welcher Seite dir kalt ist.

Marie. Das kommt vielleicht auch von der Galle her, Herr Trichter?

Trichter. Natürlicherweise von zu häufiger Ergiessung der Galle! woher sonst? wer wird sich denn darüber wundern, wenn das Gedächtniß eines Kranken geschwächt ist.

Eckstädt. Bravo, Trichter! (setzt sich.) Wie er das so gut auseinanderzusetzen weis. Jetzt antworte ihm einmal, Bruder! Nicht wahr, du bist total geschlagen?

Hofrath. O freylich total! besonders hatte ich sehr unrecht, mich darüber zu wundern, da ich doch recht gut weis, daß du seit so vielen Wochen durch eine sinnlose Diät und eine Menge Quacksalbereyen geschwächt bist.

Eckstädt. Durch eine sinnlose Diät! Da höre man, wie er das schätzt; die Diät ists ja eben, die mich noch erhält! Weist du denn nicht, daß bey mir alles, was ich genieße, zu Galle wird? Und ich bin versichert, daß Trichter vollkommen Recht hat, wenn er behauptet, daß ich ganz unfehlbar aller meiner Leiden überhoben seyn würde, sobald ichs dahin bringen könnte, nur einmal Tage lang gar keine Nahrung zu mir zu nehmen.

Hofrath (lachend.) O der Meinung bin ich auch.

Trichter. Und daß Herr von Eckstädt geschwächt ist, das kommt weder von der Diät, noch von den Medicamenten her, die ich ihm verordnet habe, das hat seinen Grund in der Behandlung meiner Vorgänger. Sie haben ihn zu viel zur Ader gelassen, und ich bin ganz gegen das Aderlassen, weils den Körper schwächt.

Eckstädt. Zu viel Ader gelassen. Nun da hörst du es, Bruder, woher meine Entkräftung kommt.

Hofrath. Und das lässest du dir so weiß machen? Ich kann mich ja gar nicht erinnern, daß du jemals in deinem Leben zu

Ader gelassen hast? Weis sie etwas davon, Marianne?

Marianne. Ich bin doch schon ganzer achtzehn Jahre im Hause, aber ich kann mich nicht besinnen.

Eckstädt. Ist auch wahr, Trichter. Ich habe in meinem ganzen Leben noch nicht zur Ader gelassen.

Trichter (ein wenig verlegen.) Nicht? — Nun das stößt meinen Satz nicht um; das Leben ist im Blute, und wenn Herr von Eckstädt niemals zur Ader gelassen hat, so hat es sein seliger Vater; das läuft auf eines hinaus.

Marie. Recht! Und hat der selige Herr Vater nicht gelassen, so hats der selige Herr Großvater: denn das Leben ist im Blute, und so könnte man am Ende gar die Schuld der Entkäftung des Herr von Eckstädt auf den armen Vater Adam bringen, wenns zu Vater Adams Zeiten Schnäpper und Lanzeten gegeben hätte.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Jeremias (welcher ganz langsam geschlichen kommt.)

Jeremias. Darf ich ihro Gnaden etwas melden?

Eckstädt. Was giebts?

Jeremias. Es ist etwas sehr wichtiges, ihro Gnaden.

Eckstädt. Nun? So sage nur.

Jeremias. Und etwas, das durchaus keinen Aufschub leidet. Etwas sehr eiliges!

Eckstädt. Werde ichs bald hören?

Jeremias. Ich wollte nicht wieder so hereinplumpen, weil ich glaubte, ihro Gnaden möchten etwa wieder ungehalten werden, wie gestern, als ich sie im Mittagsschlafe störte, um Ihnen zu melden, daß die Katz ein Stück Speck gestohlen hätte.

Eckstädt. Das war aber auch albern von dir.

Jeremias. O! ich merke mirs recht gut, wenn ich über etwas eine Nase krieg'!

Eckstädt. Daran thust du recht wohl. Aber sage nur —

Jeremias. Ihro Gnaden wollen also nicht wieder böse werden?

Eckstädt. Nein.

Jeremias. Gewiß nicht?

Eckstädt. Nein doch!

Jeremias. Nun, so will ich also ihro Gnaden nur in möglichster Geschwindigkeit melden, daß es im Hause brennt.

Eckstädt. (erschrocken.) Wie? Es brennt in meinem Hause?

Jeremias. Ja, recht brav?

Eckstädt. Daß sich der Himmel erbarme! Was fangen wir denn an?

Jeremias. Hab ichs nicht gesagt, daß ihro Gnaden wieder ungehalten werden würden?

Ich werde mich aus dem Staube machen und löschen helfen. (Ab.)

Hofrath. Wart nur, Bruder, ich will selbst nachsehen. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Eckstädt. Trichter und Marie, zu ihnen Marianne.

Marianne. Ich komme nur, Papa, um ihnen zu sagen, daß sie sich nicht zu ängstigen brauchen, die Gefahr ist größtentheils vorbey.

Eckstädt. Aber wie in aller Welt ists denn ausgekommen?

Marie. Ich wette, durch des Herrn Trichters Distillirofen.

Marianne. Ja, das Feuer ist in seinem Zimmer ausgekommen. Seine Sachen haben alle müssen herausgeworfen werden, damit man löschen konnte.

Trichter. Meine Sachen herausgeworfen? Da muß ich gleich nachsehen, ob mir nichts weggekommen ist. (Ab.)

Marie (ihm folgend.) O! der Schade würde so groß nicht seyn. (Ab, ihr folgt Marianne.)

Eckstädt (allein.) Und mich armen kranken Mann lassen sie hier im Stich. (Er steht auf.) Ich muß sehen, wie ich nachkomme, die Ge-

fahr möchte doch noch nicht ganz vorüber seyn.
(Indem er abgehen will, tritt Drachmasius ein.)

Sechster Auftritt.

Eckstädt und Drachmasius.

Drachmasius (für sich im Eintreten.) Er ist allein! Nutzen wir die Gelegenheit? (laut.) Mein Herr von Eckstädt!

Eckstädt. Was giebts? Ich habe jetzt keine Zeit! Es ist Feuer in meinem Hause! (er will fort.)

Drachmasius (indem er ihm den Weg vertritt.) Wie ich finde, habe ich nicht die Ehre, von ihnen gekannt zu seyn?

Eckstädt (will fort)) Nein, aber jetzt hab ich nicht Zeit, neue Bekanntschaft zu machen.

Drachmasius (wie oben.) Wenn sie wüßten, wer ich bin —

Eckstädt (wie oben.) So würde ich mein Haus brennen lassen etwa?

Drachmasius (wie oben.) Ich bin der berühmte Drachmasius.

Eckstädt (wie oben.) Ich habe schon von ihnen gehört.

Drachmasius (wie oben.) Das glaub ich gern! Wer hätte das nicht?

Eckstädt (wie oben) Ein andersmal —

Drachmasius (hält ihn mit Gewalt auf.) Ich besitze das Arkanum der ächten und gerechten wunderthätigen Lebenstropfen.

Eckstädt (will sich von ihm los machen.) Ich brauche jetzt keine Tropfen. Ich brauche Wasser! Hören sie denn nicht, daß es bey mir brennt?

Drachmasius (wie oben.) Wenn sie die Eigenschaft dieser Tropfen kennten! Leiden sie etwa an Verhärtungen im Unterleibe?

Eckstädt (wie oben.) Das ist ja zum rasend werden!

Drachmasius (wie oben.) In diesem Falle würde ich ihnen mein schwarzes Pulver verordnen. Es thut Wunder, dieses Pulver.

Eckstädt (wie oben.) Ich sage, sie sollen mich gehen lassen

Drachmasius (wie oben.) Oder wenn sie etwa glücklicher Weise von Anfällen einer heftigen Kolick geplagt würden —

Eckstädt (äusserst ungeduldig) Herr! Ich rathe ihnen Gutes —

Drachmasius (wie oben.) So geb ich ihnen von meinem schmerzstillenden Elixir —

Eckstädt (ganz ausser sich.) Aber wenn ich ihnen nun sage, daß ich von ihren Arzneyen vor der Hand nichts brauche, daß Feuer in meinem Hause ist, daß ich Anstalten treffen muß!

Dramachsius. Feuer in ihrem Hause, warum sagten sie denn das nicht eher? So will ich ein andersmal wieder kommen. (geht.)

Eckstädt (für sich) Nun dem Himmel sey Dank (er schöpft tief Odem.)

Drachmasius (zurückkehrend) Aber, um welche Stunde soll ich wieder kommen?

Eckstädt. Wann sie wollen! wann sie wollen.

Drachmasius. Sie dürfen nur befehlen. Nach Tische, gegen Abend! Ich stehe zu jeder Zeit und Stunde zu ihrem Befehle.

Eckstädt (Stampft mit dem Fuße) Ey lassen sie mich in Frieden.

Drachmasius. Nun, nun, ich gehe ja schon. (Ab.)

Eckstädt (allein.) Auf! — der Kerl hat meine Galle erst recht untereinander gebracht. Wenn nur Trichter da wäre, daß er mir sagen könnte, ob es mich irgendwo brennt oder sticht! Ich muß ihn geschwind aufsuchen (will ab.)

Siebenter Auftritt.

Eckstädt. Marie und Jeremias.

Marie. Das Feuer ist, dem Himmel sey Dank, ganz und gar gelöscht! — Aber was ist ihro Gnaden denn? — sie sehen ja ganz erhitzt aus?

Eckstädt (ängstlich.) Sehe ich wirklich so aus, Marie? Ach ich armer Mann, das wird wieder in meiner Galle eine schöne Wirthschaft seyn — der verdammte Kerl, der!

Marie. Wer denn, ihro Gnaden?

Eckstädt. Der Drachmasius! Ein verwünschter Quacksalber, der mich mit seinen Pulvern und Elixiren fast zu Tod gequält hat!

Der gute ehrliche Trichter wird seine Noth haben, bis er mich wieder zu rechte bringt. — Der Kerl wird diesen Nachmittag wieder kommen. Jeremias, daß du mir ihn nicht etwa hereinläßt! Weise ihn ab. Ich brauche ihn nicht, und wenn er nicht in Güte geht, so wirf ihn meinetwegen zum Hause hinaus (er geht.) Jetzt will ich geschwind meinen Trichter aufsuchen, damit er mir niederschlagende Tropfen giebt (er kehrt sich unter der Thür um.) Vergiß mir den Namen nicht, Jeremias! Hörst du? Drachmasius heißt er. (Ab.)

Achter Auftritt.

Jeremias und Marie.

Jeremias (ihm nachrufend.) Schon gut, ihro Gnaden! Drachmasius. (Sinnend.) Drachmasius? Wie ist mir denn? Blitz noch einmal! das ist ja der verdammte Kerl, der meine alte Gräfin zu Tod kurirt hat! Nun komm du mir. Dir habe ich ohnehin etwas auf der Nadel.

Marie. Daß er die Gräfin zu Tod kurirt hat?

Jeremias. Ach das gerade nicht! Denn ob eine alte Gräfin mehr oder weniger in der Welt ist, das macht keinen grossen Unterschied! Aber den Streich, den er mir gespielt hat —

Marie. Was denn für einen?

Jeremias. Die Gräfin war schon alt. Ihr Bruder hat sie beredet, ein Testament zu machen, ob ihr gleich eigentlich nichts fehlte; nur so um des Lebens und Sterbens willen. Sie war eine gute liebe Dame, und hätte uns Dienstleute gewiß recht gut bedacht, besonders mich, weil ich am längsten in ihrem Hause war. Auf einmal führt der Guckuck diesen Kerl ins Haus! Er macht ihr weiß, daß sie wenigstens noch fünfzig Jahre leben kann, wenn sie von seiner Lebenstinktur nimmt, wovon er ihr ein kleines Fläschen für zehn Dukaten verkaufte. Jetzt war an kein Testament mehr zu denken; sie trank drey Fläschgen voll Lebenstinktur aus, und — war in 14 Tagen maustodt.

Marie. Und ihr ward um eure Legate geprellt?

Jeremias. Rein geprellt! Ich habe dem Patron lange aufgelauert, und ihn nicht erwischen können.

Marie. Nun, so hat er jetzt die schönste Gelegenheit, sich mit ihm abzufinden.

Jeremias Die ich mir auch zu Nutzen machen werde: Sorg sie nicht! dem ists Brod gebacken, wenn er unter meine Hände kommt! Den prügle ich, daß er den Himmel für einen Dudelsack ansieht. (beyde ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Marianne und Marie.

Marianne. Aber wo nur mein Reinhard so lange bleibt?

Marie. Nur Geduld! Er wird schon kommen! Sie werden vielleicht mit den Zubereitungen zu der Maskerade noch nicht fertig seyn.

Marianne. Wenn nur diese Maskerade gut abläuft.

Marie. Warum soll sie denn nicht?

Marianne. Kennt sie den Bedienten, der den Doctor spielen wird?

Marianne. Nein, ich kenne ihn nicht. Herr von Reinhard hat ihn ja erst seit vorgestern; aber er soll ein durchtriebener Kautz seyn. Fassen sie Muth! ich habe gute Hoffnung, daß unser Haus noch heute von diesen Charlatans gereinigt wird. Trichter wird nicht lange mehr hausen. Es ist mir bey der Konfusion des Brandes ein Kästchen in die Hände gerathen, das in seinem Zimmer versteckt war.

und dessen Innhalt zu seiner Zeit Wunder thun wird. Der andere, ein gewisser Drachmasius, der sich hier einnisten will, ist unserm Jeremias empfohlen: der wird ihn schon expediren.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Johann (verkleidet.)

Johann (sieht sich im Eintreten verlegen um. Für sich.) Mein Herr noch nicht hier? Das ist doch fatal.

Marie (heimlich zu Mariannen.) Was wetten sie, das ist dieser Drachmasius?

Marianne (heimlich.) Wenns aber Reinhards Bedienter wäre!

Marie (heimlich.) Das wollen wir bald hören. (laut) Wer sind sie, und zu wem wollen sie?

Johann Ich bin — (für sich) Nun fällt mir der verdammte Nahmen nicht ein, den ich mir ausgesonnen hatte, (laut) Ich bin —

Marie. Nun, sie werden doch ihren Nahmen wissen? Sind sie vielleicht ein gewisser Doctor Drachmasius, den wir erwarten?

Johann. Ja, so ungefähr heiß ich. (Für sich.) Vermuthlich hat mich der Hofrath unter diesem Nahmen angekündigt.

Marie. (heimlich zu Mariannen.) Sagt ichs nicht? (laut) Hören sie, wenn ich ihnen rathen soll, so machen Sie sich aus dem Staube.

Johann. Wie so? Warum aus dem Staube?

Marie. Sie sind hier im Hause übel empfohlen.

Johann. Ich übel empfohlen?

Marie. Ja! Sie erinnern sich doch noch einer gewissen Gräfin Freyberg, die sie vor einigen Wochen durch ihre Lebenstinktur in die andere Welt schickten?

Johann. Ich? ich verstehe sie nicht?

Marie. Nun warten sie, wir wollen ihnen den Hausknecht herschicken, der wird ihnen das Nöthige erklären. (ab mit Marianne.)

Johann (allein.) Den Hausknecht herschicken? Die Herrn Hausknechte erklären sonst ziemlich handgreiflich. Vermuthlich hält man mich für einen andern. Wenn nur mein Herr käme! das Ding kann sonst noch schief laufen. Am beßten, ich spiele Numero sicher! (Er will wieder zur Thüre hinaus, kehrt aber gleich wieder um.) Verwünscht! da höre ich jemanden, ich könnte gerade dem Hausknecht in die Hände laufen! Retiriren wir uns da hinein. (er geht in eine Seitenthür.)

Dritter Auftritt.

Drachmasius. (Johann versteckt.)

Drachmasius (allein.) Nun will ich doch mein Heil noch einmal versuchen, vielleicht bin ich jetzt glücklicher, als heute Vormittags.

Daß mich auch der Henker gerade herführen mußte, da es im Hause brannte! Aber wer stellt sich denn auch so was vor? Nun, verloren ist noch nichts. Ich muß alles anwenden, um mich bey Herrn von Eckstädt einzuschmeicheln und in Respect zu setzen. Wenn es mir gelingt, diesen Trichter aus dem Sattel zu heben, so bin ich auf Zeit Lebens geborgen, denn Eckstädt ist gerade eine Kunde, wie wir Adepten sie brauchen: leichtglaubig, furchtsam und reich.

Vierter Auftritt.

Drachmasius. Jeremias und ein Bedienter. (beyde mit Stöcken. Johann versteckt, welcher von Zeit zu Zeit den Kopf zur Thür herausstreckt.)

Jeremias. Aha! Da haben wir den saubern Zeisig! Jetzt Kammerad, rühr dich!

Bedienter. Ach sorge nicht.

(Beyde nehmen Drachmasius in die Mitte, und schwingen die Stöcke.)

Drachmasius (erschrocken.) Nun was soll denn das heißen?

Jeremias. Was das heißen soll? das will ich dem Herrn gleich verdeutschen.

Drachmasius (für sich.) Das Gesicht soll ich irgendwo gesehen haben.

Jeremias. Er erinnert sich doch noch einer gewissen Gräfin Freyberg?

Drachmasius (kleinlaut.) O ja, recht gut! ich habe sie kurirt.

Jeremias. Ey, hole ihn der Henker, mit seinem Kuriren! Vergiftet hat er sie, und jetzt will er mir meinen Herrn wieder vergiften, und ich leids einmal für allemal nicht, daß er mir so eine Herrschaft nach der andern in die andere Welt schickt: Und also geb ers Fersengeld, oder — (er hebt den Stock auf.)

Bedienter (hebt den Stock auf.) Marsch aus dem Haus!

Drachmasius (für sich.) Das ist ein Streich, den mir der Gauner Trichter spielt! (Er greift in die Tasche) Aber meine Herren, so nehmen sie doch nur Vernunft an! Ich bin ja vom Herrn von Eckstädt ausdrücklich herbestellt: Hier ist ein 2 Guldenstück. Machen sie nur, daß ich mit ihm sprechen kann.

Jeremias (nimmt das Geld, und steckt es ein.) Das ist auf Abschlag des Legats, um das er mich gebracht hat.

Bedienter. Und ich, bekomm ich nichts?

Jeremias. Es ist wahr! Mein Kammerad muß auch etwas haben, weil er sich die Mühe hat nehmen wollen, den Herrn durchzuprügeln.

Drachmasius. Nun, da ist noch ein Gulden, mehr hab ich in meinem Vermögen nicht.

Bedienter (steckt den Gulden ein.) Jetzt aber Marsch aus dem Hause! (Beyde fangen an, auf ihn loszuschlagen.)

Drachmasius (schreyt.) Hilfe! Hilfe! man bringt mich um!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Hofrath und Reinhard (aus der Mittel-Thür. Johann aus der Seitenthür.)

Reinhard. Was giebts denn hier?

Drachmasius. Diese beyden Schurken haben mich meuchelmörderisch überfallen.

Jeremias. Sein Wort in Ehren, das ist nicht wahr! Er hat mir letzthin meine Herrschaft umgebracht, und dafür habe ich und mein Kammerad ihm den Rücken ein wenig frottirt! Sehen Ihro Gnaden, so haben wirs gemacht: (Sie schlagen ihn beyde wieder.)

Hofrath. Jeremias! treibe ers nicht zu weit! Ich glaube schwerlich, daß mein Bruder das gut heißen wird, wenn ers erfährt.

Jeremias. Ach, das überlassen Ihro Gnaden nur mir!

Johann (zu Drachmasius.) Mein Herr, ich bin Ihnen unendlich viel Verbindlichkeit schuldig!

Drachmasius. Sie mir? Wofür denn, mein Herr?

Johann. Sie haben mich aus meiner großen Gefahr gerettet.

Drachmasius. Das ist bey Männern von meinen Kenntnissen nichts neues! Ich besitze un-

begreifliche Geheimnisse. Sie wären nicht der erste Todte, den ich wieder erweckt hätte! Indessen kann ich mich nicht erinnern, sie jemals gesehen zu haben. Sollten sie etwa durch die dritte Hand von meinem Elixir oder meinem schwarzen Pulver —

Johann. Um Verzeihung, mein Herr! Aber sie haben durch die dritte Hand eine gewisse Portion ungebrannte Asche bekommen, die mich beynahe getroffen hätte, und die meiner Natur durchaus zuwider ist!

Drachmastus. Ihrer Natur zuwider? Da irren sie, mein Herr! Ich behaupte, daß Asche schlechterdings keines Menschen Natur zuwider seyn kann! Erstlich haben schon die größten Naturforscher die Erfahrung gemacht, daß Asche der Fäulniß widersteht. Nehmen sie also diesen ungeheuren Vortheil für den menschlichen Körper! Dann enthält sie, ob sie gleich im Grunde nichts ist, als ein Caput mortuum, das reinste vegetabilische Salz, und das Salz ist, wie alle grosse und erfahrne Alchimisten, unter welche ich mich, mit Respekt zu sagen, auch zähle, behaupten, der Urstoff, das Grundprinzipium der Materie. Bekanntermassen theilt man die Salze ein in animalische, vegetabilische, Laugensalze und gemeines Koch- oder Küchensalz, welches leztere —

Hofrath. Um des Himmels willen, mein Herr! Kommen sie zu Athem, und sagen sie, was sie eigentlich hier wollen?

Drachmasius. Den Herrn von Eckstädt will ich sprechen.

Hofrath. Es thut mir leid, aber mein Bruder hat jetzt keine Zeit.

Drachmasius. (will sich niedersetzen.) So warte ich, bis er Zeit hat.

Jeremias (reißt ihn vom Stuhle auf.) Jetzt frage ich ihn zum letztenmale, ob er geht? (hebt den Stock auf.)

Drachmasius. Wie? Was? Mir so zu begegnen? Das soll ihm theuer zu stehn kommen! Das zeig ich an.

Jeremias (indem er ihm nach der Thür hinzeigt.) Ey zeig ers an, er Winkeldoctor! sie werden ihm das Handwerk bald legen!

Drachmasius. Mir? Einem von der weltberühmten Universität Greifswald, promovirten Doctor Medizinä?

Jeremias. Marsch, Giftmischer! (ab mit ihm.)

Reinhard. Der wär expedirt! Jetzt, Johann, mach deine Sachen gescheut.

Johann. Sorgen sie nicht! Ich kenne meine Leute!

Hofrath. Bey meinem Bruder habe ich ihn empfohlen. Ich habe ihm so viel Wunderdinge von ihm vorgesagt, daß ers kaum erwarten kann, ihn zu sehen.

Johann. Ich werde mir alle Mühe geben, ihro Gnaden nicht Lügen zu strafen.

Reinh. Auf Wiedersehn, Herr Hofrath!

Hofrath. Nun? Bleiben sie nicht da?

Reinhard. Ich habe Mariannen heute noch nicht gesehen. (ab.)

Hofrath. Ja so! Dagegen ist nichts einzuwenden!

Sechster Auftritt.

Der Hofrath, Johann, Eckstädt und Trichter.

Eckstädt (zu Trichter im Eintretten.) Wahrscheinlich ist das Kästchen mit verbrannt, um das sie so sehr in Verlegenheit sind.

Trichter. Wenn das wäre, so wär ich ruhig; nur möchte ich um alle Schätze Indiens nicht, daß es in ungerechte Hände käme.

Eckstädt. Ach sieh da, Bruder! — vermuthlich ist das der berühmte Mann, den du mir aufzuführen versprochen hast?

Hofrath. Ja, er ist erst gestern mit einem meiner Freunde hier angekommen. Mein Freund kann mir nicht genug von ihm sagen: Er hat ihn Wunder thun sehen!

Johann. Kindereyen hat er von mir gesehen! Er war in den vierzehen Tagen, die wir miteinander zubrachten, Augenzeuge von fünf oder sechs und vierzig Kuren, die ich an Schwind- und Lungensüchtigen, auch vom Schlag Gelähmten, und an acht bis neu Rasenden machte, die man an Ketten legen mußte. Das sind ja Krankheiten, die heut zu Tage, wo die

Medizin den höchsten Grad von Vollkommenheit erreicht hat, jedes Kind kuriren kann!

Eckstädt. Das ist ein Mann, Trichter! Was meinen sie?

Trichter (leise.) Ein Windsack ists! (für sich) Er scheint von der Zunft zu seyn.

Johann. Sie müssen wissen, daß ich in gerader Linie von dem berühmten Saint Germain abstamme, der seiner eigenen Rechnung nach über zwey tausend Jahre alt war, und sein Leben gewiß noch viel höher würde gebracht haben, wenn er nicht unglücklicherweise vom Schlage wäre getroffen worden.

Eckstädt. Ueber zwey tausend Jahre!

Johann. Ueber zwey tausend Jahre! Von ihm habe ich die Kunst erlernt, das wahre aurum potabile zu verfertigen. Ausser mir besitzt niemand das ächte arcanum. Die Kraft dieses Laudanums ist bewunderungswürdig. So wie sie mich hier sehen, bin ich im vorigen Monate zwey hundert und dreyssig Jahre alt geworden.

Eckstädt. Zwey hundert und dreyssig Jahre!

Johann. Für einen Mann, der meine Geheimnisse besitzt, ein wahres Knabenalter! (zum Hofrath) Was ihnen ihr Freund von mir gesagt hat, sind wahre Kindereyen; er hätte die Kuren sehen sollen, die ich in Siam, in Eupoldau, in der Tartarey, in Traßkirchen und in China gemacht habe!

Eckstädt. Wie? sie waren sogar in China?

Johann. Freylich! O, ich bin wohl noch weiter gekommen! ich war sogar in Konstantinopel.

Trichter (lachend.) Sogar in Konstantinopel? Und Konstantinopel liegt uns ja viel näher, als China.

Johann. Nachdem man den Weg nimmt. Wenn sie von hier gerade hinreisen, ists freylich näher; gehen sie aber über Mexiko, wie ich, dann machts einen gewaltigen Unterschied. Das ist ein Umweg von mehr als zehntausend Meilen?

Trichter (lachend.) Immer besser! Ein Umweg von mehr als zehn tausend Meilen; und unsere ganze Erde hat nicht so viel im Umkreise

Johann. Nach dem man den Weg nimmt; Ueberdem rede ich von chinesischen Meilen.

Eckstädt. Sagen sie mir vor allen Dingen: Sind sie promovirter Doctor?

Johann (stellt sich bitter und böse.) Ich? Promovirter Doctor? Ich? Wofür halten sie mich, mein Herr? Nein; ein Mann von meinen Talenten und Kenntnissen promovirt sich selbst! Ich brauche keinen Gradum, von keiner der sieben Fakultäten in Europa.

Trichter (lachend.) Der sieben Fakultäten? Und es giebt ihrer nur vier.

Johann (wie oben.) In Europa, mein Herr! Aber die Europäer sind auch in diesem Stück, wie in so vielen andern, weit hinter

den Chinesern zurück. In China, mein Herr, giebt es ihrer sieben: Die medizinische, die theologische, die juristische, die philosophische, die hidropholische, die caloeutische und die hicroglyphische! Das muß ich besser wissen! (Er geht herum und macht sich Wind mit dem Tuche.)

Trichter (für sich.) Nun der Kerl ist noch unverschämter, als ich.

Johann (wie oben.) Ich promovirter Arzt! Diese Sottise hat mir doch noch niemand gesagt!

Hofrath. Sie müssen das meinem Bruder nicht so übel deuten. Er hat es gar nicht gesagt, um sie zu beleidigen!

Eckstädt. Nein! Gewiß und wahrhaftig nicht?

Johann Nun, wenn das ist, so bin ich schon wieder gut. Also jetzt wollen wir doch den Pazienten ein wenig untersuchen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen und Marie.

Eckstädt. Was will sie?

Marie. Ich wollte doch den grossen Wundersmann auch sehen!

Eckstädt (zu Johann.) Sie gehört zum Hause, von ihr brauchen wir uns keinen Zwang anzuthun — Hat man ihnen schon gesagt, an welcher Krankheit ich leide?

Johann. Nein, mein Herr! Mir braucht man so etwas nicht zu sagen. Ich sehe meinen Kranken ihr Uebel gleich auf den ersten Blick an. —

Eckstädt. Also mir auch?

Johann. Ihnen auch.

Eckstädt. Das sollte mich doch wundern, denn alle Leute behaupten, mein Aussehen strafe meine Krankheit Lügen.

Johann. Da irren alle Leute! Ich lasse mich durch kein Aussehen blenden! Diese frische, rothe, gesunde Farbe, zum Beyspiel, die ich da auf ihrem Gesicht erblicke, verräth mir, daß sie an der Gelbsucht leiden.

Marie. Er hats wahrhaftig errathen!

Hofrath Das ist unbegreiflich!

Eckstädt. Aber alle Leute behaupten: wenn man die Gelbsucht hat, so sieht man nie roth, sondern gelb aus.

Johann. So sind alle Leute Ignoranten.

Eckstädt. Erklären sie mir doch das ein wenig.

Johann. Recht gern! (Er stellt sich in Positur.)

Trichter (für sich.) Ich bin doch begierig, wie er sich da herausziehen wird.

Johann im Pedantenton.) Unsere Alten haben nur zwey Gattungen von Galle gekannt: die gelbe und die graue.

Trichter. Die graue? von einer grauen habe ich doch in meinem Leben nichts gehört! Wohl aber von einer schwarzen.

Johann. Nun meinetwegen auch die schwarze. Das ich sagte die graue, das kommt daher, weil im Chinesischen grau so viel heißt, als schwarz.

Eckstädt. Also weiter.

Johann. Nun müssen sie wissen, daß ein gelehrter Irokese, den ich in Japan kennen lernte, mit Hülfe des Mic — Mier — Microcopso —

Trichter (lachend.) Microscops, wollen sie sagen.

Johann. Ganz recht. Der verdammte chinesische Accent, den ich mir während meines langen Aufenthalts in Monomotapa angewöhnt habe, macht, daß ich gewisse europäische Worte gar nicht oder nur sehr schwer aussprechen kann. Mit Hülfe eines solchen Fernrohrs also hat mein gelehrter Irokese entdeckt, daß es noch eine dritte Gattung von Galle giebt, und das ist die rothe Galle.

Marie. Eine herrliche Entdeckung!

Hofrath. In der That so neu, als interessant.

Johann. Und diese rothe Galle, wenn sie austritt, nennt man in Chinesischen Ma — co — ca — co — king — cong — cong, oder auf deutsch rothe Galle, oder wenn sie lieber wollen, und eigentlicher zu sagen: Gallenrothsucht.

Eckstädt. Jetzt begreife ichs! ich habe also eigentlich nicht die Gelbsucht, sondern die Gallenrothsucht?

Johann. Ihro Gnaden haben einen durchdringenden Verstand. Sie haben den Nagel auf den Kopf getroffen. Indessen nennt man im Deutschen gewöhnlich jede Ergiessung der Galle, es mag nun die schwarze, oder die rothe seyn, Gelbsucht.

Marie (zu Eckstädt.) Das ist wahr, der Mann kennt ihre Krankheit aus dem Grunde

Eckstädt. Und wie er alles so schön zu erklären weis; beynahe noch gründlicher, als Trichter.

Hofrath. Ich könnt ihm Tage lang zuhören.

Trichter (für sich.) Dahinter muß etwas stecken.

Eckstädt. Also, mein Herr, getrauen sie sich, mich vollkommen wieder herzustellen?

Johann. Ein Charlatan würde ihnen diese Frage auf der Stelle mit Ja beantworten: aber ich bin aufrichtig, ich sage ihnen also gerade heraus, daß ihr Uebel äusserst gefährlich ist, kurz, daß sie durchaus und schlechterdings incurabel sind.

Eckstädt (die Hände über den Kopf zusammen schlagend.) Daß sich der Himmel erbarme! Ich gebe ihnen hundert Dukaten, wenn sie mich kuriren! (wehmüthig zu den Uebrigen) Nun seht ihrs? ihr habt mirs immer nicht glauben wollen, das ich so krank bin!

Johann. Fassen sie sich! wenn ich sage,

incurabel, so versteht sich das für jeden Andern als für mich. Für mich, müssen sie wissen, ist keine Krankheit incurabel, mir muß jede weichen.

Hofrath. Ich bitte sie, nehmen sie sich meines armen Bruders an!

Marie. O, ich bitte auch! Er ist ein gar zu guter, lieber Herr!

Johann. In der That, das Glück hat mich wirklich zu ihrem Besten hieher geführt; ohne mich wären sie in sechs und dreyßig Stunden ganz unfehlbar ein todter Mann.

Eckstädt. In sechs und dreyßig Stunden? —

Johann. Wie ich ihnen sage, aber ich habe ein Mittel, sie binnen wenigen Stunden frisch und gesund zu machen.

Eckstädt. Wirklich? (freudig.) O ich bitte, fangen sie die Kur an.

Johann. Ja, ich muß erst wissen, ob sie gehörig präparirt sind. Vor allen Dingen ists nothwendig, daß ich untersuche, was man sie bisher für Medikamenten hat nehmen lassen.

Eckstädt. Das wird ihnen der Herr da (auf Trichter zeigend) am besten sagen können.

Johann. O ich brauche diesen Herrn nicht. (Nach Eckstädts Puls greifend.) Dieser gute Freund hier wird mir alles haarklein erzählen.

Hofrath Wie? sie können im Pulse eines Patienten finden, was er für Arzneyen genommen hat.

Johann. Das, und noch viel mehr!

Ich kann sogar darin finden, was für Zufällen der Kranke durch sein ganzes Leben ausgesetzt war.

Hofrath. Das ist erstaunlich!

Eckstädt. Unbegreiflich.

Marie. Ganz unerhört!

Johann. Ja, meine Kinder! die Chineser sind keine Narren. (Er spielt mit dem Finger auf Eckstädts Arm herum.)

Eckstädt Aber was machen sie denn da? Ists doch gerade, als ob sie Klavier auf mir spielten?

Johann. Das ist die chinesische Art, den Puls zu fühlen! Aha! hier fühle ich Rhabarbaressenz!

Eckstädt. Das ist wahr, die habe ich genommen.

Johann. Das war recht gut! Was haben wir denn da? Richtig! Ein Antispasmodicum!

Marie. Das ist ja ein ausserordentlicher Mann!

Hofrath. Hat er wirklich welches genommen?

Eckstädt. Wirklich, Bruder.

Trichter (welcher ihn immer beobachtet hat, für sich.) Der Kerl ist ein Spitzbube.

Johann (immer wie oben.) Da haben wir ja auch ein Dekokt in Sennisblättern!

Eckstädt Unbegreiflich! Und das sagt ihnen alles mein Puls?

Johann. Alles! (wie oben.) Jetzt komme ich auf China in Tokayer.

Eckstädt. Ja, ja! China in Tokayer!

Johann (wie oben.) Nun, die Kleinigkeiten von Syrup capilaire, arcanum duplicatum, Hirschhorn und dergleichen wollen wir weiter nicht in Betrachtung ziehen. (Er läßt seinen Arm fahren.) Also dieser Herr hier hat sie bisher behandelt?

Eckstädt Finden sie das auch in meinem Pulse? das ist erschrecklich!

Johann. Ich muß ihnen sagen, daß er sie vollkommen gut behandelt hat. Er ist ein geschickter Mann, daß Zeugniß muß ich ihnen geben: aber ohne mich hätten sie noch müssen ins Gras beissen. — Präparirt wären sie also zu meiner Kur. Wenn sie wollen, so können wir auf der Stelle den Anfang machen —

Trichter (halb leise zu Eckstädt) Ich bitte sie, auf ihrer Huth zu seyn

Johann (für sich.) Warte, Bursche! dich muß ich mir vom Halse schaffen! — Ich werde also anfangen zu verordnen. Aber unser einer hat so seine Geheimnisse, die man nicht gern wissen läßt; besonders Leuten vom Metiere. Ich bitte also, sagen sie diesem Herrn, daß er sich ein wenig entfernt.

Trichter. O ich bitte recht sehr! Ich gehe schon ungeheissen! (für sich im Abgehen.) Dem muß ich nachschicken, wenn er geht; ich muß wissen, wer er ist. (Ab.)

Achter Auftritt.

Eckstädt. Hofrath Eckstädt. Johann und Marie, zu ihnen Reinhard. und Marianne.

Eckstädt. Also jetzt sind wir ungestört.

Johann. Aber wer kommt denn da wieder?

Eckstädt. Meine Tochter, und mein künftiger Schwiegersohn.

Johann. Also von der Familie? Da hats nichts zu bedeuten.

Marianne. Verzeihen Sie, lieber Papa, aber ich und mein Reinhard konnten der Neugierde unmöglich länger widerstehen, den grossen Mann zu sehen.

Eckstädt. Ja; da hast Du wohl Recht, meine Tochter, das ist wirklich ein grosser Mann!

Johann (mit einem Bückling.) O ich bitte recht sehr.

Reinhard. Das sieht man schon aus seiner Bescheidenheit.

Eckstädt. Kannst du dir vorstellen: Er kommt geradezu aus China.

Marianne. Aus China! Das muß ein ganz sonderbares Land seyn, das China!

Johann. Das ist es auch!

Marianne. Und die sonderbare Sprache, die die Leute haben; ich habe einmal auf einer Theebüchse chinesische Schrift gesehen: die Buch-

staben sehen gar nicht aus, wie andere Buchstaben.

Johann. Freylich nicht! Ich habe fünf und zwanzig Jahre damit zugebracht, ehe ich nur das Alphabet kennen lernte, und als ich nach China kam, fand ich Kinder von vier Jahren, die vollkommen fertig chinesisch sprachen.

Marianne. Das ist doch ausserordentlich!

Johann. Wie ich Ihro Gnaden sage: die gemeinsten Leute auf der Strasse sprechen dorten chinesisch. Es giebt sogar Menschen dort, die es lesen und schreiben — aber jetzt, daß wir nichts versäumen. Ich bitte, treten Sie mit Ihrem Herrn Bräutigam ein wenig zurück, damit ich meine Gedanken sammeln kann. Die geringste Zerstreuung von mir könnte ihrem Herrn Vater das Leben kosten.

Marianne (nimmt Reinhard beym Arm.) Kommen Sie, Reinhard, so wollen wir uns recht weit wegsetzen. (Sie setzen sich auf die Seite, und reden heimlich.)

Johann. Vor allen Dingen also verbiethe ich Ihnen von nun an alles Essen und Trinken. Der kleinste Bissen, der geringste Tropfen wäre Ihnen Gift.

Eckstädt. O ich werde mich wohl hüten.

Johann. Die Medicamente, die ich Ihnen verordne, werden Ihnen hinlängliche Nahrung geben.

Eckstädt. Wenn es seyn kann, so geben Sie mir nur nichts, das eckelhaft schmeckt.

Johann. Seyn Sie auſſer Sorgen! Das ist aber die Hauptfarce der Chineser, daß sie ihre Arzneyen so zu verkleiden wissen, daß sie ganz und gar nicht wie Arzneyen schmecken.

Eckstädt. Nicht wie Arzneyen? Und wie schmecken sie denn?

Johann Wie der Kranke will, daß sie schmecken sollen. Lieben Sie zum Beyspiel Fleischbrühe?

Eckstädt. O ja!

Johann. Nun so gebe ich Ihnen ein Dekokt, das gerade so schmecken soll, wie Fleischbrühe. Und welchen Wein trinken Sie am liebsten?

Eckstädt. Ach du mein Himmel! ich armer kranker Mann darf ja jetzt keinen trinken.

Johann. Ey, ich meine, welchen Wein Sie am liebsten trinken, wenn Sie vollkommen gesund sind?

Eckstädt. Ein Gläschen guten alten Rheinwein.

Johann. Nun gut: so bereite ich Ihnen ein Getränke, daß gerade so schmecken soll, wie ein Hochheimer von Anno sechs und zwanzig. Sie sollen schwören, Sie trinken Rheinwein!

Eckstädt. Ey, das ist ja eine charmante Art zu mediciniren!

Johann. Das glaub ich! so etwas lernt

man auch nur in China! Jetzt kommen Sie her, Jungfer. Ich will ihnen meine Species sagen: Accipe — ja so! Sie verstehen wohl weder lateinisch, noch chinesisch?

Marie. Leider nichts, als deutsch!

Johann. Nun, so muß ich mich wohl herablassen, deutsch zu verordnen. Nehmen Sie also vier und sechzig Unzen gutes Schöpsenfleisch —

Eckstädt. Schöpsenfleisch?

Johann. Ja, mein Herr! der Schöps ist ein gutmüthiges Thier: sein Fleisch ist also gegen die Aufwallungen der Galle sehr heilsam.

Marie. Also vier und sechzig Unzen gutes Schöpsenfleisch?

Johann. Dann sechs und neunzig Unzen vom beßten Kalbfleische.

Eckstädt. Auch Kalbfleisch?

Johann Ja, mein Herr! das Kalbfleich ist das gesündeste und heilsamste Fleisch, weil das Kalb ganz reine und unverdorbene Säfte hat.

Marie. Gut! sechs und neunzig Unzen vom beßten Kalbfleische.

Johann. Eben so viel Rindfleisch.

Eckstädt. Wie?

Johann. Ja, ja! der Ochs ist ein starkes Thier, sein Fleisch, oder vielmehr der Saft seines Fleisches giebt den Kranken Kräfte, die Kur zu überstehen.

Marie. Sechs und neunzig Unzen Rindfleisch.

Johann. Dann einige gute steyerische Kapaunen und alte Hühner.

Eckstädt. Gar auch Kapaunen?

Johann. Ja, mein Herr! der Kapaun ist ein Thier, das der Natur der Sache nach schlechterdings keiner Leidenschaft unterworfen ist. Sein Fleisch also, oder vielmehr der Saft seines Fleisches ist dem Patienten, dem jede Aufwallung der Leidenschaft schädlich, wohl auch tödtlich seyn könnte, vorzüglich heilsam. (zu Marie.) Lassen Sie das alles zusammen wohl sieden, schütten Sie einige Eßlöffel voll gemeines Küchensalz hinein, wenn Sie wollen, können Sie auch sechzehn bis zwanzig Unzen frisches Rindsmark dazu nehmen. Dann gebe ich ihnen einige chinesische Kräuter und Wurzeln dazu, die ich mitgebracht habe, die ungefähr so aussehen und schmecken, wie unser Blumenkohl, unsre gelben Rüben, unsre Champignons, Pinoli und Pistazien, und wir haben ein Medicament.

Eckstädt. Aber mein Herr, Sie verordnen mir ja da eine förmliche Potage?

Johann. Sagte ichs Ihnen nicht, das ist chinesische Apotheke. Sie werden glauben, Sie essen Potage, und im Grunde ist nichts, als ein in Potage verkleidete Medicin. Aber Sie müssen auch das wunderthätige Pulver dabey in Anschlag bringen, das ich hinein thue, das thut das meiste bey der Sache. Gehen Sie, gehen Sie! ich assecurire Ihr Leben.

Eckstädt. Nun, auf diese Medicin bin ich doch wirklich begierig!

Johann. Jetzt lassen Sie mir Zeit, daß ich das Kordial für Sie bereiten kann. Also wie Rheinwein soll es schmecken?

Eckstädt. Ja, wenns Ihnen einerley ist?

Johann. Mir macht das keinen Unterschied. Hätten Sie gesagt, wie Tokayer, so hätte ich ihnen einen Trank gebracht, den Sie für den beßten Tokayer hätten trinken sollen — Noch eins! Um ihnen allen Scrupel zu benehmen, so erbieth ich mich, ihnen beym Einnehmen Gesellschaft zu leisten, und in ihrer Gegenwart eine hinlängliche Portion von der Medicin, die ich ihnen verordnet habe, zu mir zu nehmen.

Hofrath. Nun, mehr kann ein billiger Arzt wohl nicht thun!

Marie. Das ist wahr, dieser Herr ist die Billigkeit selbst.

Johann. Jetzt gehen Sie, und legen Sie sich ein wenig nieder. Ruhe ist Ihnen nothwendig, um Sie zu meiner Medicin zu präpariren.

Hofrath. Komm Bruder! ich will dich zu Bette bringen. (Er führt Eckstädt ab.)

Johann (ihm nachrufend.) Und legen Sie sich hübsch auf die rechte Seite! — doch wenn Sie wollen, so können Sie sich auch auf die linke legen!

Neunter Auftritt.

Reinhard. Marianne. Johann. und Marie.

Marianne. Nun, dem Himmel sey Dank! das geht ja nach Wunsch?

Johann. Nicht wahr, ich bin ein Doctor? Es ist doch alles in Bereitschaft?

Marie. Es steht alles beym Feuer, und kocht über und über; der Herr Hofrath hat vorher alles hergeschickt.

Johann. Desto besser! — Wenn wir nur den verwünschten Trichter los wären! der ist mir ein Dorn im Auge. Ich sahe es ihm an, daß ich ihm verdächtig vorkam.

Marie. Ach, der soll uns nicht viel zu schaffen machen, den hab ich im Sacke.

Reinhard. Wie so?

Marie Sie erinnern sich doch, was es vor einigen Tagen für einen Lärm hier im Hause gab, als der Brilliantring des Fräuleins auf einmal weg war?

Marianne Nun!

Marie. Vorhin fiel mir bey der Konfusion des Feuers ein Kästchen in die Hand, das der saubere Trichter in seinem Bette versteckt hatte. Ich mache es auf, und was finde ich darinn?

Marianne. Etwa meinen Ring?

Marie Einige Nachschlüssel, Dietrich, und ihren Ring.

Reinhard. Der Hofrath hatte also doch Recht!

Marie. Ich glaube am beßten ists, wenn ichs bey der Polizey anzeige?

Reinhard. Das thun Sie nicht. Der Bube entgeht seiner Strafe doch nicht! Aber Angst machen kann sie ihm, wenn er sich etwa mausig machen sollte. Das ist die beßte Art, ihn ohne Aufsehen aus dem Hause los zu werden!

Johann. Der Zufall könnte nicht erwünschter kommen! jetzt machen Ihro Gnaden nur, daß der Hofrath drey oder vier Flaschen von seinem alten Rheinwein herüber schickt: ich muß ja mein Kordiale präpariren.

Reinhard. Kommen Sie, Marianne! wir wollen ihn aufsuchen (im Abgehen) Johann, wenn du Wort hältst, so bekommst du das Versprochene doppelt. (Ab mit Mariannen, Marie folgt ihnen)

Johann. Sorgen Sie nicht, heute Abends ist Verlobung, wo nicht gar Hochzeit! (allein) Ich bin ein kurioser Doctor, ich! Ich kurire meinem Herrn eine Frau an den Hals! je nun, das geht leichter, als sie ihm vom Halse kuriren. Wenn er etwa das in einigen Monaten von mir verlangen sollte, so würde ich in keiner kleinen Verlegenheit seyn.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eckstädt und Trichter.

Trichter. Ich sage ihnen aber, daß sie dieser Mensch noch vergiften wird.

Eckstädt. Und ich sage ihnen, daß mir seine Medicin vortreflich anschlägt.

Trichter. Gift! pures Gift!

Eckstädt. Wenns Gift ist, so stirbt er auch daran, denn er nimmt mit mir zugleich ein, und ich versichere sie, daß er zwey und dreymal mehr davon nimmt, als ich.

Trichter. Wenn ich nur sein Recept sehen könnte.

Eckstädt. Darum dürfen sie ja nur die Haushälterin fragen.

Trichter. Das hab ich schon gethan, aber sie sagt mir nichts.

Eckstädt. So hat er ihrs vermuthlich verbothen. Er hat Recht, daß er seine Arcana nicht will bekannt werden lassen.

Trichter. Darum ists ihm nicht so wohl

als weil er sich vor mir fürchtet. Er glaubt, ich komme ihm auf die Schliche.

Eckstädt. Ich sage ihnen, der Mensch hat niemanden zu fürchten. Er ist einzig in seiner Kunst. Sie sollten nur das Cordial kosten, das er mir bereitet hat; es lief mir wie Feuer durch alle Adern, als ich drey oder vier Spitzgläser davon getrunken hatte, und schmeckt wie der beste alte Rheinwein.

Trichter. Es ist vermuthlich welcher.

Eckstädt. Ey ja doch! Das weis ich besser! Daß ihr Adepten einander auch keinen Funken Ehre lassen wollt. Ich sage es ihnen aufrichtig, ich fange beynahe an zu glauben, daß der gewisse Drachmasius, von dem ich ihnen heute sagte, auch nicht der Stümper ist, für den sie ihn ausgeben!

Trichter. Wie so, nicht der Stümper?

Eckstädt. Nun eben aus der Ursache, weil sie ihn bey mir in Mißkredit setzen wollen. Ich habe schon Befehl gegeben, ihn nicht vorzulassen, wenn er wieder kommt. Jetzt reuet michs aber wieder. Er hat gewiß auch seine Meriten, und geschickte Leute muß man sich nicht zu Feinde machen. Man weis nicht, wozu man sie braucht.

Trichter. Ey, meinetwegen lassen sie ihn kommen. Ich kenne ihn blos dem Rufe nach; nicht einmal von Person.

Eckstädt. Nun sehen sie! Muß man denn alles glauben, was die Leute sagen?

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen Drachmasius.

Eckstädt. Ach just recht! Ich sprach eben von ihnen mit Herrn Trichter.

Drachmasius (welcher furchtsam eintritt und sich immer nach der Thür umsieht.) Sie sehen — (hustet) — daß ich Wort halte — (hustet — für sich.) Wenn mich nur nicht der verdammte Hausknecht gesehen hat!

Eckstädt. Was sehen sie sich denn immer so nach der Thüre um?

Drachmasius (hustend.) Verzeihen sie, ich habe einen gewaltigen Husten.

Eckstädt. Aha! und da fürchten sie vermuthlich den Luftzug? Warten sie! da kann ich helfen! (Er geht langsam und macht die Thüre sorgfältig zu.)

Trichter. (für sich, indem er Drachmasius aufmerksamer betrachtet.) Den Menschen soll ich schon gesehen haben! Aber damals führte er einen andern Nahmen! (laut) Ihr Diener mein Herr!

Drachmasius. Ihr Diener! (für sich.) Das Gesicht ist mir bekannt, aber Trichter heißt er nicht.

Trichter (nachdem er ihn noch aufmerksamer besehen hat, für sich.) Er ists richtig. Warte, dir will ich die Maske abziehen.

Drachmasius (der ihn auch genauer besehen hat, für sich.) Ich irre mich nicht. Gut

gut. Wir wollen den Patron doch ein wenig kenntlich machen, der muß mir das Feld räumen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Johann.

Johann (noch im Hintergrunde zu Eckstädt.) Man wird ihnen sogleich zwey Phiolen Kordial bringen. — Aber was ist das? ich glaube, sie lassen ohne mich ein Konsilium halten?

Eckstädt. O bewahre! Nichts weniger. Sie werden sehen, daß ich ihr Kordial einnehme, so wie es kommt; Ich befinde mich gar zu gut dabey.

Johann. Aber die beyden Herren da scheinen doch gegen mich im Einverständniß zu seyn?

Eckstädt. Glauben sie das nicht! Diese beyden Herren kennen einander kaum.

Trichter. Es ist wahr, daß ich diesen Herrn nicht unter dem Nahmen Drachmasius, sondern unter dem Nahmen Isländer kenne: So hieß er, als ihm vor einigen Jahren von der Polizey die Praxis untersagt wurde.

Drachmasius. Und sie wurden, wenn ich nicht irre, vor zehn Monaten unter dem Nahmen Rauchberg aus Bayern verwiesen, weil sie mit ihrem Elixier so erschreckliche Verwüstungen anrichteten.

Trichter. Doch lange nicht so viele, als sie mit ihrem schwarzen Pulver.

Johann (mit Schadenfreude.) Ey, meine Herren! Stellen sie doch einander nicht so blos. Was ists denn auch am Ende, wenn sie beyde eine und die andere unglückliche Kur gemacht haben; unser Metier bringt das einmal so mit sich. Versuche müssen wir alle anstellen; freylich wehe denen, auf deren Kosten wir sie anstellen. Desto besser nachher für die, die uns unter die Hände kommen, wenn wirs auf diese Art zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht haben. Zudem hat unsere Kunst das Gute, daß unsere Fehler mit unsern Kranken begraben werden: Decken wir sie also nicht muthwillig auf? das ist nicht christlich.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter, welcher ein paar Karaffinen trägt. Johann, welcher ihm die eine abnimmt.)

Johann. Aha, da ist das Kordial! Da (zu Eckstädt.) nehmen sie geschwind diese da, aber nach Vorschrift. Sie müssen sich dazu auf dem Sopha ausstrecken, damit es ruhig zirkuliren kann.

Trichter (dem der Bediente etwas ins Ohr gesagt hat, für sich.) Aha! wieder zurück? Nun werde ich doch wohl erfahren, wer (auf Johann zeigend.) der Patron da ist? (ab, der Bediente folgt ihm.)

Drachmasius (nimmt dem Bedienten die

andere Karaffine ab und lieſt die Aufſchrift.) Decoctum cordiale Rubino-diamanticum. Der Guckuck noch einmal, das iſt ja ein ganz ſonderbarer Nahme. (er will ſie öffnen.)

Johann (nimmt ſie ihm aus der Hand.) So haben wir nicht gewettet; was gehen ſie denn anderer Leute Geheimniſſe an? Das iſt ein Trank aus lauter Rubinen und Diamanten bereitet. Machen ſie mir das einmal nach. (zu Eckſtädt.) Wiſſen ſie was? ſie können dieſe da dieſen Nachmittag auch noch nehmen; aber nur auf dem Sopha recht dazu ausgeſtreckt, hören ſie? Und wenns auch nur einige Minuten lang iſt!

Eckſtädt. Ja, ja! Ich will gleich darüber her. Alſo auf Wiederſehen (mit beyden Karaffinen ab.)

Drachmaſius (für ſich.) Was? Erſt beſtellt man mich, und dann läßt man mich da ſtehen? Ich gehe keinen Schritt von der Stelle (er ſezt ſich.)

Fünfter Auftritt.

Drachmaſius und Johann.

Johann (für ſich.) Nun, der ſcheint keine Luſt zum Fortgehen zu haben! Wenn doch Jeremias käme.

Drachmaſius (für ſich.) Ich muß ſehen, ob ich den auf meine Seite bringen kann. Wenn nur nicht etwa der verwünſchte Hausknecht

wieder kommt. — Ein anderer an meiner Stelle wäre freylich mit keinem Fuß mehr in dieses Haus gekommen: aber was thut man nicht ums Geld? Der Herr vom Hause ist für Leute meines Gleichen ein gar zu guter Vogel zum Rupfen, und um eines solchen Kunden willen sieht man schon über eine Kleinigkeit von einigen Dutzend Stockprügeln großmüthig hinweg.

Johann. (für sich.) Der hält ja Monologen, wie ein Held in einem Trauerspiel in Versen.

Drachmasius (indem er aufstehet und sich Johann nähert.) Mein Herr, ich weis, daß sie ein ganz ausserordentlicher Mann sind.

Johann (nimmt eine Prise.) Da wissen sie eben nichts neues, mein Herr!

Drachmasius. Der Herr vom Hause scheint ein ganz unumschränktes Vertrauen zu ihnen zu haben.

Johann. Daran thut er gar nicht Unrecht. —

Drachmasius. Ich bitte sie, nehmen sie mich bey dieser Kur in Kompagnie.

Johann. Ich bitte um Verzeihung! Für dießmal muß ich die Kur allein vollenden. Ein andermal überlasse ich ihnen den Herrn von Eckstädt ganz.

Drachmasius. Es würde sie aber gewiß nicht gereuen, wenn sie sich mit mir verbinden.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Marie.

Marie. (zu Drachmasius.) Wie? Sie sind noch hier?

Drachmasius (erschrocken.) Nun ja! und warum denn?

Marie. Um alles in der Welt, machen sie, daß sie fortkommen?

Drachmasius. Warum denn das?

Marie. Retten sie sich, sage ich!

Drachmasius. Aber weswegen denn?

Marie. Der Herr hat erfahren, daß unser Hausknecht und der Bediente sich an ihnen vergriffen haben. Deswegen hat er beyden den Dienst aufgesagt, und beyde sind darüber so erbittert, daß sie sich verschworen haben, ihnen Arm und Bein entzwey zu schlagen, wo sie sie erwischen.

Drachmasius. Um des Himmels willen! Ich bin verloren.

Marie. Machen Sie sich aus dem Staube. Jezt kommen sie vielleicht noch mit heiler Haut davon; denn der Hausknecht ist oben auf den Boden gegangen. Er wird aber gleich wieder herunter kommen.

Drachmasius. Und der Bediente?

Marie. Ist drüben beym Herrn, wird aber auch nicht lange bleiben.

Drachmasius. So will ich geschwind den Vortheil in Acht nehmen! (eilt ab.)

Marie. Ha ha ha! Der wäre glücklich expedirt! (Trichter tritt ein)

Johann. Da kommt der Andere.

Marie. Den wollen wir auch bald fort bringen.

Siebenter Auftritt.

Marie. Johann und Trichter.

Trichter. Aha, Herr Gauner, treffen wir einander hier?

Johann. Was soll das heissen?

Trichter (wirft sich in die Brust.) Das soll heissen, daß ich ihm vorhin nachgeschickt habe, und ihm auf die Spur gekommen bin, wer er eigentlich ist?

Johann. Sag er mir doch, wer ist denn sein Er?

Trichter. Wenn ich wüßte, was auf chinesisch ein verkleideter Bedienter heißt, so wollt ich ihm sagen, wer mein Er ist.

Johann. Ein verkleideter Bedienter? Ich glaube, er ist nicht klug?

Trichter. Klüger, als er denkt, so klug, daß ich auf der Stelle zu Herrn von Eckstädt gehen und ihm das ganze Geheimniß entdecken werde. (Er will gehen.)

Marie. Bst, bst, Auf ein Wort.

Trichter. Was giebts?

Marie. Haben sie nicht heute ein gewis-

ses Kästchen vermißt, an welchem ihnen ausserordentlich viel liegt?

Trichter (ganz kleinlaut.) Ja, ja, und dieses Kästchen?

Marie. Nun gehen sie nur erst hinüber zum Herrn; sie werden schon noch erfahren, was mit diesem Kästchen geschehen ist.

Trichter O! ich bitte, sagen sie mirs?

Marie. Je nun, die Wahrheit zu sagen: Sie werden finden, es ist in unrechte Hände gerathen, obgleich andere Leute behaupten, es sey in den besten Händen von der Welt.

Trichter. In welchen denn? (äusserst ängstlich.)

Marie. Der Bediente, der es fand, brachte es dem Fräulein. Das Fräulein fand einen gewissen Ring darin.

Trichter (für sich.) Ich bin verrathen!

Marie (lachend.) Aber was ist ihnen denn? sie sind ja auf einmal so ängstlich.

Trichter. Nun? nur weiter?

Marie. Nun ist es zwar eigentlich so etwas Besonders nicht, wenn ein Ring in einem Kästchen liegt; das Fräulein muß aber doch etwas Besonders darin gefunden haben, denn sie zeigte vorhin dieses Kästchen mit dem Ringe dem Herrn von Reinhard —

Trichter. Und Herr von Reinhard? —

Marie. Muß auch etwas Besonders darin gefunden haben; denn er schickte auf der Stelle nach der Polizey —

Trichter. Nach der Polizey?

Marie. Ja, nach der Polizey!

Trichter (herumtrippelnd.) Und ist der Bediente lang fort?

Marie. So, daß sie gerade noch zur Hinterthür hinaus kommen können, im Fall Sie —

Trichter (dreht sich gähling um, und springt zur Thüre hinaus.)

Marie. Ha, ha, ha! der kommt auch nicht wieder!

Achter Auftritt.

Marie Johann. Der Hofrath. Marianne und Reinhard.

Hofrath. Was ficht den Trichter an? der hätte uns alle drey beynahe über den Haufen gerennt!

Marie. Ha, ha, ha! er läuft vor der Polizey.

Johann. Unsrer Charlatans wären wir also los!

Hofrath. Und mein Bruder?

Johann. Befindet sich auf sein Dekokt von Rind- Kalb- und Schöpsenfleisch und Kapaunen vortreflich.

Marianne. Ists möglich?

Johann. Ganz gewiß, gnädiges Fräulein! das Uebrige erwarte ich von des Herrn Hofraths altem Rheinwein, — von welchem er eben über der zweyten Flasche ist.

Reinhard. Davan verspreche ich mir auch etwas. Er ist nüchtern so leichtgläubig: was wird er erst seyn, wenn er einen kleinen Rausch hat?

Hofrath. Also frisch ans Werk, wie wirs verabredet haben. Ich habe die beßte Hoffnung! Auf jeden Fall habe ich alles zur Hochzeit veranstaltet. Ihr werdet noch diesen Abend zusammen gegeben, Kinder! wenn uns der Spaß nicht verdorben wird. Die Familie ist schon drüben im grossen Zimmer beysammen, und erwartet den Ausgang.

Johann. Haben Sie die hundert Dukaten in Bereitschaft?

Reinhard. Hier sind sie. Der Herr Hofrath und ich haben sie zusammengeschossen. Sie sind dein, wenns gut geht.

Johann. So bleiben sie sicher in meinen Händen. (steckt sie ein.) Aber ich glaube, er kommt, verstecken Sie sich indessen. Marie und ich wollen den Anfang machen. (Der Hofrath, Marianne und Reinhard ab durch eine Seitenthür.)

Neunter Auftritt.

Marie. Johann. Eckstädt.

Eckstädt (ein wenig benebelt.) Der Gukkuck noch einmal! Es lebe die chinesische Apotheke!

Johann. Ja? finden Sie sie gut?

Eckstädt. Das glaub ich! Ich habe meine rothe Galle angefeuchtet, daß es eine Art hat.

Johann. Nun? und befinden Sie sich wohl dabey?

Eckstädt. So wohl! so munter! und so leicht: ich könnte fliegen!

Johann. Das ist mir lieb! — Aber vor allen Dingen danke ich Ihnen für die hundert Dukaten, die Sie mir geschickt haben!

Eckstädt. Ich? Ihnen hundert Dukaten geschickt?

Johann. Es hätte ja nicht sogleich seyn müssen!

Eckstädt. Hundert Dukaten hätte ich Ihnen geschickt?

Marie Ja, Ihro Gnaden, durch mich haben Sie sie ihm geschickt.

Eckstädt. Bist du gescheut?

Marie. Würd ichs denn sagen, wenns nicht wahr wäre?

Eckstädt. Davon weis ich ja kein Wort.

Johann nimmt sie aus der Tasche) Sehen Sie, da sind sie.

Eckstädt. Das ist sonderbar!

Johann Ich will Ihnen das Räthsel erklären. Wenn mein Kordial wirkt, wie es wirken soll, so schwächt es anfänglich das Gedächtniß ein wenig: aber nur auf kurze Zeit, um es hernach desto mehr wieder zu stärken. Es wird, so zu sagen, nur auf eine klein-

Zeit auſſer Aktivität geſetzt, damit es ſich erholen, und neue Kräfte ſammeln kann.

Eckſtädt. Iſt das aber auch wahr?

Johann. Sie ſehen es ja aus dem Erfolg! oder wenn Sie mirs nicht glauben wollen, gut, ſo bezahlen Sie mir die hundert Dukaten noch einmal!

Eckſtädt. Ey gehorſamer Diener! das nun eben nicht! Aber Marie — ich begreife nicht — wo hätte ich die Dukaten denn hergenommen? ich hatte gar keine in meiner Kaſſe, lauter Bankozettel und Silbergeld!

Marie. Ja, das weis ich nicht! genug, Ihro Gnaden haben mir vorhin die Dukaten baar auf den Tiſch hingezählt!

Eckſtädt Hm! hm! das iſt ein kurioſes Kordial: nun meinetwegen, ich will mir den Kopf nicht weiter darüber zerbrechen, genug, daß mir ſo wohl iſt!

Johann. Sehen Sie, das macht alles mein Kordial!

Marie. Es iſt überhaupt, als ob alles im Hauſe beſſer gieng, ſeit Sie den Gauner, den Trichter fortgejagt haben.

Eckſtädt (verwundert.) Ich? ihn fortgejagt?

Marie. Nun ja, wiſſen ihro Gnaden etwa auch das nicht, daß Sie ihm vorhin ganz erſchrecklich den Text geleſen haben?

Eckſtädt. Ich ihm den Text geleſen? je, worüber denn?

Marie. Je nun, weil er dem Fräulein den Brillantenring gestohlen hat.

Eckstädt. Er ihr den Ring gestohlen?

Marie. Nun freylich, und wie er sich augenblicklich aus dem Staube machte.

Eckstädt. Je, davon weis ich ja kein Wort!

Marie. Erlauben ihro Gnaden einmal: (Indem sie mit der zugemachten Hand, in welcher sie den Ring hat, in seine Westetasche fährt.) Wann mir recht ist, so steckten Sie den Ring in diese Tasche. (sie zieht ihn heraus) Richtig, da ist er.

Eckstädt (besieht den Ring.) Gewiß und wahrhaftig! das ist doch schnackisch.

Johann. Das macht alles mein Kordial.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. der Hofrath. Mariane und Reinhard.

Hofrath. Zufolge des Auftrags, lieber Bruder, den du mir vorhin gabst —

Eckstädt. Was für einen Auftrag, Bruder?

Hofrath (stellt sich verwundert.) Was für einen Auftrag?

Eckstädt. Nun ja! was für einen Auftrag habe ich dir denn gegeben?

Hofrath Alle Anstalten zur Trauung zu machen.

Eckstädt. Zu welcher Trauung denn, Bruder?

Hofrath (wie oben.) Ich glaube, Herr Bruder, du willst mich foppen?

Eckstädt. He, he, he, (zu Johann) der weis noch nichts von dem Effekt ihres Kordials, sonst würde er nicht so böse werden. Sagen sie ihms doch.

Johann. Der Herr Hofrath dürfen nicht ungehalten werden: in dem Kordial, das ich dem Herrn Bruder gegeben habe, ist eine gewisse Species, die das Gedächtniß auf einige Stunden schwächt. Es ist blos, damit der Kopf leichter wird.

Eckstädt. Hören sie, mir ists jetzt im Gegentheil, als ob er mir immer schwerer würde —

Johann. Desto besser; mein Kordial thut seine gehörige Wirkung. Sie dürfen nur nachher noch eine Portion nehmen, so kommt alles wieder in das vorige Geleiß.

Hofrath. So weist du vermuthlich auch nicht mehr, daß du deinem Sachwalter vorhin aufgetragen hast, den Ehekontrakt aufzusetzen?

Reinhard. Hier ist er, wir haben ihn bereits alle unterschrieben.

Eckstädt. Und wer hat euch denn das geheissen?

Hofrath. Wer anders als du? sagtest du denn nicht vorhin, du müssest noch deine Medicin nehmen, wir sollten nur indessen unterschreiben?

Eckstädt. Das hab ich wirklich gesagt? (zu Johann.) sonderbar!

Johann Das Kordial!

Eckstädt. Ein kurioses Kordial! und wie viel habe ich denn meiner Tochter zur Aussteuer ausgesetzt?

Hofrath. Zehn tausend Gulden. Siehst du? hier stehts.

Eckstädt (sieht den Kontrakt an.) Gewiß und wahrhaftig; zehn tausend Gulden.

Hofrath. Also, Bruder, mache der Sache ein Ende! da ist Feder und Tinte. Schreib deinen Nahmen da her.

Eckstädt. Aber was hilfts dir? ich vergesse es doch nur wieder!

Hofrath. Das thut nichts! wenn nur dein Nahme hier auf dem Papiere stehet.

Eckstädt. He, he, he! Nun meinetwegen! (Er schreibt.)

Hofrath (zu Reinhard und Mariannen.) Nun Kinder, ich gratulire nochmals herzlich! ihr werdet also diesen Abend noch ein Paar!

Eckstädt. Diesen Abend noch? Bruder, das geht nicht!

Hofrath. Und warum denn nicht?

Eckstädt. Denke nur, die Familie muß doch davon benachrichtigt werden!

Hofrath. Die Familie? hast du sie denn nicht vorhin alle zusammen herbitten lassen?

Eckstädt. Ich habe sie herbitten lassen?

Hofrath. Nun freylich! sie sind alle, Jung und Alt, drüben im grossen Zimmer.

Eckstädt. Sie sind drüben?

Hofrath. Haben sie dir denn nicht vorhin ein langes und breites gratulirt?

Eckstädt. Sie haben mir gratulirt? mir?

Hofrath. Das ist aber auch zum ungeduldig werden.

Eckstädt. He, he, he! das ist lustig.

Hofrath. Und du hast bey der Gelegenheit eine so schöne Anrede an das Brautpaar gehalten, daß fast alle vor Rührung geweint haben.

Eckstädt. Je, das ist ja ein kurioses Kordial! Das Reden halten ist doch sonst meine Sache nicht!

Johann. Ja, ja, mein Kordial hat unter andern auch die besondere Eigenschaft, daß es Manchen ausserordentlich beredtsam macht.

Eckstädt. Nun, wenn dem allen so ist, so wollen wir also in des Himmels Nahmen Hochzeit halten. (Marianne und Reinhard küssen ihm die Hand.) Aber hören Sie, lieber Reinhard, sagen Sie nur diesem Herrn da, daß er mir nicht etwa von seinem Kordial giebt, wenn ich Ihnen die Aussteuer auszahlen soll: Ich möchte es sonst auch vergessen!

Ende.

8 +

PT
2370
J65C5

Junger, Johann Friedrich
Die Charlatans

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 06 05 03 004 0